



**Erasmus+: Potential für Lehre und Forschung. Zur
Einleitung in den Themenschwerpunkt**

Claus Ehrhardt, Urbino

ISSN 1470 – 9570

Erasmus+: Potential für Lehre und Forschung. Zur Einleitung in den Themenschwerpunkt

Claus Ehrhardt, Urbino

Der Beitrag stellt eine Einführung in die Themen der Ausgabe dar. Er strebt an, einen Überblick über einige relevante Daten zu den Erasmus+-Programmen zu geben und die Ziele zu skizzieren, die die Europäische Union damit erreichen will. Er geht dann auf ausgewählte Aspekte der öffentlichen und wissenschaftlichen Diskussion über Erasmus+ ein und versucht, Ansatzpunkte zu einer qualitativen Diskussion der Programme aufzuzeigen, die in den einzelnen Beiträgen vertiefend behandelt werden.

1. Erasmus und Erasmus+ – eine europäische Erfolgsgeschichte: Zahlen und Ziele

Im Jahr 2017 feierte das Erasmus/Erasmus+-Programm mit großem Aufwand sein 30jähriges Bestehen. In zahlreichen Veranstaltungen, Festakten, Medienberichten und Internet-Aktivitäten wurde darauf hingewiesen, dass dieses Programm eine europäische Erfolgsgeschichte darstellt – es wird sogar als erfolgreichstes EU-Programm überhaupt (vgl. https://ec.europa.eu/programmes/erasmus-plus/anniversary_de) und weltweit größtes Programm zur Förderung von Auslandsaufenthalten für Studierende eingeschätzt. Die Zahlen, die als Beleg dafür angeführt werden, sind in der Tat beeindruckend.

Zunächst ist einmal darauf hinzuweisen, dass die Europäische Union dieses „Programm zur Förderung von allgemeiner und beruflicher Bildung, Jugend und Sport in Europa“ einiges kosten lässt. Das Budget steigt seit Jahren, 2017 lag es bei ca. 2,2 Milliarden Euro (Sole24ore), für das Jahr 2018 wurde eine weitere Steigerung auf ca. 2,7 Milliarden Euro angekündigt (Press release1).

Auch die Entwicklung der Anzahl von Studierenden, die von diesen Investitionen profitieren, weil ihnen dadurch ein Studienaufenthalt im Ausland ermöglicht oder doch zumindest erleichtert wird, ist beständig positiv. Schon im Jahr 2002, also 15 Jahre nach der Gründung durch einen Beschluss des Rates der Europäischen Union waren mehr als 1 Mio. Menschen gefördert worden, vor allem Studierende, die ein Semester an einer ausländischen Universität studieren konnten. 2013 überschritt die Gesamtanzahl der

Teilnehmer schon die Schwelle von 3 Mio. (Zahlen, Daten, Fakten). 2014 wurde das European region action scheme for the mobility of university students (Erasmus) mit anderen Aktionen zur Förderung der schulischen und beruflichen Bildung in Europa zusammengelegt und firmierte fortan und der Bezeichnung Erasmus+. Neben der Erweiterung um außeruniversitäre Bildung wurden einige weitere Neuerungen eingeführt, etwa die Möglichkeit, einmal pro Studienzyklus, also u.U. mehrmals in einer Hochschulkarriere, von der Unterstützung für den Auslandsaufenthalt zu profitieren (zur Geschichte der Programme vgl. z.B. Feyen 2013). Am quantitativen Erfolg der Maßnahmen änderte sich nichts: 2017 lag die Erasmus-Studierendenzahl über die gesamte Laufzeit des Programmes nach Schätzungen der EU schon bei 4,4 Mio. Dazu kommt noch einmal ungefähr die gleiche Anzahl von Menschen, die von anderen Erasmus+-Programmen profitieren; insgesamt waren dies 2017 ca. 9 Mio. Europäer wie Schaubild 1 zeigt:

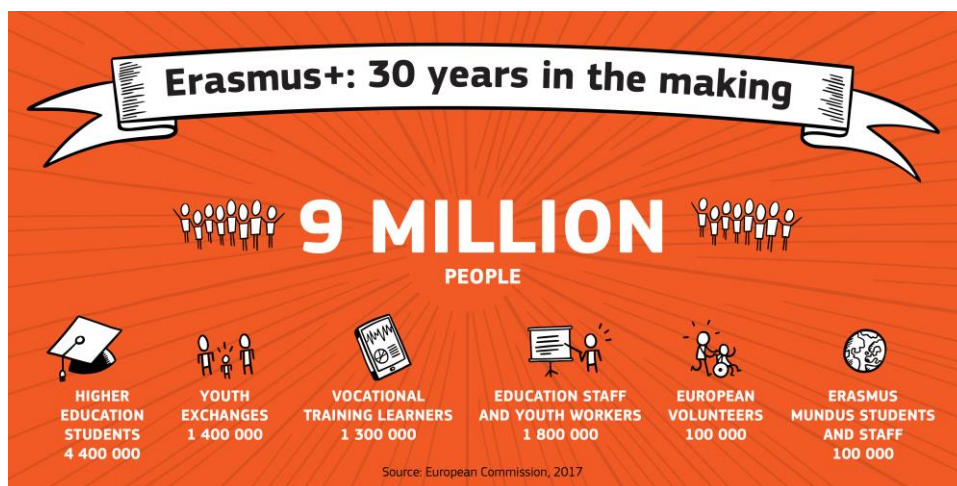


Abb. 1: Nutzer der Erasmus+-Programme. Quelle: https://ec.europa.eu/programmes/erasmus-plus/anniversary/resources_en

Der schnelle Anstieg der Gesamtzahl zeigt schon, dass auch die Anzahl der geförderten Studierenden pro Jahr gestiegen sein muss. In der Tat ist auch hier ein kontinuierlicher und signifikanter Anstieg zu verzeichnen. Die anfängliche Zahl von 3000 studentischen Teilnehmern wurde in den 30 Jahren des Bestehens mehr als verzehnfacht:

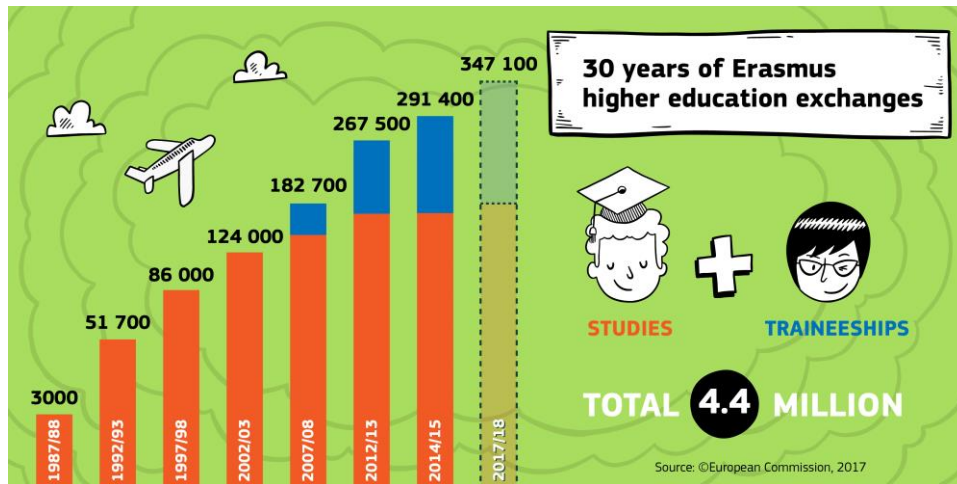


Abb. 2: Anzahl geförderter Studierender pro Jahr. Quelle: https://ec.europa.eu/programmes/erasmus-plus/anniversary/resources_it

Mit solchen Zahlen lässt sich zweifellos begründen, dass die EU-Institutionen von einer Erfolgsgeschichte sprechen und dass das Programm auch in der Öffentlichkeit als solche wahrgenommen wird. Aber Zahlen alleine sind andererseits natürlich noch kein Nachweis für das Gelingen einer Maßnahme. Die Analyse muss auch mit qualitativen Aspekten untermauert werden. Hier geht es vor allem darum, die Ergebnisse des Programmes an seinen Zielen zu messen.

Schon in dem oben zitierten Untertitel des Programmes klingt an, dass die Ziele sehr weit gesteckt sind. Es geht um berufliche Bildung, Jugend und Sport. Erasmus+ ist dabei nur eine Komponente der noch breiter angelegten Strategie „Europa 2020“ für Wachstum, Beschäftigung, soziale Gerechtigkeit und Inklusion. Innerhalb dieses Rahmens soll Erasmus+ die Mobilität zu Lernzwecken und den europäischen Austausch im Bildungs- und Jugendbereich fördern. Auf der offiziellen Homepage werden die folgenden Ziele aufgelistet:

Das Programm trägt bei zur Erreichung:

- a) der Ziele der Strategie Europa 2020, einschließlich des Kernziels im Bereich Bildung;
- b) der Ziele des strategischen Rahmens für die europäische Zusammenarbeit auf dem Gebiet der allgemeinen und beruflichen Bildung (ET 2020), einschließlich der einschlägigen Referenzwerte;
- c) der nachhaltigen Entwicklung des Hochschulwesens in Partnerländern;
- d) der allgemeinen Ziele des erneuerten Rahmens für die jugendpolitische Zusammenarbeit in Europa (2010-2018), kurz EU-Jugendstrategie;

e) des Ziels der Entwicklung der europäischen Dimension im Sport, insbesondere im Breitensport, entsprechend dem Arbeitsplan der Union für den Sport; und f) der Förderung der europäischen Werte gemäß Artikel 2 des Vertrags über die Europäische Union. (<http://www.erasmusplus.de/erasmus/>)

Aus der Perspektive von Hochschulen lassen sich konkretere Ziele formulieren. Die verschiedenen Austauschprogramme dienen Zielen, die sich grob in vier Kategorien einteilen lassen: Förderung der Mehrsprachigkeit, Förderung der Interkulturellen Kompetenz, Verbesserung der Qualität der Lehre, Verbesserung der Berufsperspektiven und der *employability* der Studierenden.

In Bezug auf die Förderung von **Mehrsprachigkeit** (vgl. Leitfaden: 11ff.) entsprechen die Ziele von Erasmus+ den allgemeinen Zielen der EU: Jeder europäische Bürger sollte von Kindheit an die Gelegenheit haben, mindestens zwei in der Union gesprochene Fremdsprachen zu lernen. Studienaufenthalte in einem Partnerland sind naturgemäß ein geeignetes Mittel, um das Erreichen dieses Zieles zu unterstützen. Betont wird dabei aber immer wieder, dass es sich um einen Studienaufenthalt handelt, der Fremdsprachenkenntnisse voraussetzt und nicht als Sprachkurs missverstanden werden sollte. Vor allem in Partnerländern, in denen weniger verbreitete Sprachen gesprochen werden und wo in den Hochschulen auf Englisch unterrichtet wird, kann das Auslandssemester aber durchaus ein Anreiz sein, eine der „kleineren“ europäischen Sprachen zu lernen. Wenn ein italienischer Student aus einer litauischen Universität mit Kenntnissen der Landessprache zurückkommt, dann kann das durchaus als Erfolg für das Programm verbucht werden.

Eng verbunden mit den Fremdsprachenkenntnissen ist die Förderung von **interkultureller Kompetenz**. Dieses Ziel geht aber über den Spracherwerb hinaus. Es geht auch um das Erkennen kultureller Besonderheiten des Gastlandes und um einen bewussten, aufgeschlossenen Umgang mit kulturellen Unterschieden. In vielen Dokumenten tauchen Schlüsselbegriffe wie z.B. Toleranz, neue Perspektiven, neue Ideen, soziale Kompetenz, Aufgeschlossenheit, Werte einer anderen Kultur auf, die alle auf das verweisen, was in der Diskussion häufig unter den Begriff „interkulturelle Kompetenz“ gebündelt wird. Schließlich liegt ein Ziel des Programmes auch darin, europäische Bürger zu formen, die auf lange Sicht ein friedliches Miteinander in Europa garantieren (vgl. z.B. Brennpunkt).

Durch die Förderung des Austausches von Dozierenden soll die **Qualität der Lehre** in europäischen Hochschulen verbessert werden. Der temporäre Einblick in die Realität

von Partnerhochschulen, insbesondere deren Unterrichtsmethoden und die Struktur des Lehrangebotes sowie die Arbeit mit Studierenden in diesen Hochschulen sollen den Begriff „europäischer Hochschulraum“ mit Leben füllen und positive Rückwirkungen auf die Lehrpraxis im Heimatland entfalten. Natürlich sollen damit auch bei Dozierenden Vorurteile und Stereotype überwunden und Begeisterung für europäische Kooperationen geweckt werden. Nicht zu unterschätzen ist hier auch der Wert des wissenschaftlichen Austausches und die entsprechenden Konsequenzen für die Qualität der Forschung (vgl. z.B. Brennpunkt).

Ein weiteres zentrales Ziel der Programme liegt in der Verbesserung der **Berufsperspektiven** für Hochschulabsolventen. Hier werden vor allem Schlüsselkompetenzen und –fertigkeiten erwähnt, die für den Einstieg in das Berufsleben und für beruflichen Erfolg immer relevanter werden und die im Laufe eines Studiums in einer fremden Kultur zwangsläufig geschult werden. Dazu zählen etwa Flexibilität, Fähigkeit zum Umgang mit Unsicherheit und Unklarheit, Anpassungsfähigkeit, Fähigkeit zur Arbeit in internationalen Teams.

In einem Gastbeitrag für die Frankfurter Rundschau, der aus Anlass des Erasmus-Jubiläumjahres verfasst wurde, bringt die Präsidentin des DAAD die Erwartungen der Hochschulen auf den Punkt:

Der Gewinn für jeden Einzelnen liegt auf der Hand: interkulturelle Erfahrung, verbesserte Fremdsprachenkenntnisse, der Blick über den berühmten Tellerrand, die wichtige Erfahrung sich fremd zu fühlen, die Fähigkeit zum Perspektivwechsel und nicht zuletzt eine veränderte Sichtweise auf sich selbst und sein eigenes Land. Nicht zu unterschätzen sind auch die vielen Kontakte und lebenslangen Freundschaften mit anderen Studierenden aus der ganzen Welt. Wir wissen, dass ein Drittel der Erasmus-Studierenden einen Lebenspartner oder eine Lebenspartnerin einer anderen Nationalität haben. (Wintermantel)

Im Folgenden soll versucht werden, anhand ausgewählter Themen Ansatzpunkte für eine qualitative Diskussion der Auswirkungen von Erasmus+ aufzuzeigen und ansatzweise zu verifizieren, ob die Programme dazu geführt haben, dass die europäischen Gesellschaften sich den durch die Kommission gesteckten Zielen annähern.

2. Die Generation Erasmus: eine Erfolgsgeschichte?

Ein für ein EU-Programm bemerkenswerter Erfolg liegt schon darin, dass Erasmus+ den meisten Bürgern des Kontinents überhaupt schon mal ein Begriff ist – und dazu

auch noch einer, der positiv konnotiert ist. Das manifestiert sich nicht zuletzt in der Tatsache, dass dem Programm offenbar zugetraut wird, eine ganze Generation zu prägen: Unter „Generation Erasmus“ können sich die meisten Sprecher des Deutschen und auch anderer europäischer Sprachen (in der entsprechenden Übersetzung) etwas vorstellen. Eine Korpus-Recherche im Cosmas-Korpus, bzw. den DeReKo (Deutsches Referenzkorpus) ergab, dass die Wortkombination in diesem Sinne 2006 zum ersten Mal nachgewiesen werden kann¹. 2006 wurden 5 Belege verzeichnet. Seitdem bewegt sich die Anzahl der jährlichen Belege um diese Marke, 2016 waren es 6 Belege. Die Ergebnisse erstrecken sich noch nicht auf das Jahr 2017 – man kann wohl davon ausgehen, dass in diesem Jubiläumsjahr ein starker Anstieg der Gebrauchsfrequenz verzeichnet werden kann.

Inhaltlich interessant sind die Kontexte der Okkurrenzen dieser Wortkombination. Hier wird deutlich, welche Attribute der Generation Erasmus im öffentlichen Sprachgebrauch zugeschrieben werden und was Sprecher des Deutschen darunter verstehen. Hier ist die Rede von Menschen, die Europa lieben, Freunde in anderen EU-Ländern haben, mehrere Sprachen sprechen und international vernetzt sind. Oder von einer Generation, die reist, feiert, grenzüberschreitende Start-ups gründet und sozial engagiert ist. Europäische Binnengrenzen existieren für diese Generation demnach gar nicht mehr. Ähnliche Beschreibungen sind auch in anderen Sprachen zu finden (vgl. z.B. Cappè 2010).

Im Internet zirkuliert sogar eine Art Manifest, in der die Generation Erasmus sich selber konstituiert, ihre Visionen formuliert und Forderungen an die EU-Politik stellt:

With this Declaration, the Erasmus+ Generation puts forth its vision for the future of the Erasmus+ programme beyond 2020. The Erasmus+ Generation has enjoyed the opportunity to study, train, volunteer, teach or gain professional experience in another country, broadening our horizons in the process and enhancing our skills. By coming together with all our experiences, we have created a number of proposals we believe will make the programme even more effective – not only for future participants, but for Europe as a whole. (Manifest)

Hochqualifizierte, polyglotte, für die europäische Idee begeisterte, weltoffene junge Menschen, die nach eigenem Bekunden infolge ihrer Förderung durch Erasmus-

¹ Im Folgenden werden die Ergebnisse einer Suchanfrage nach der Wortverbindung „Generation Erasmus“ im DeReKo referiert. Das Korpus ist in den Internetseiten des Instituts für Deutsche Sprache zugänglich (Cosmas).

Programme so geworden sind – das klingt erst einmal so, als seien die wichtigsten Ziele des Programmes vollständig erreicht worden.

Aber natürlich ist hier auch Vorsicht geboten. Der Generationenbegriff ist notorisch unscharf. Die Identität oder Einstellung eines Individuums lässt sich auf der Grundlage seiner Alterskohorte nicht vorhersagen, es ist klar, „dass sich in der Überkreuzung verschiedener Zugehörigkeiten wie Alter, Schicht, Geschlecht, Ethnie jeweils besondere Konstellationen ergeben“ (Bühler-Niederberger & König 2012: 57). Es ist also eine reine Idealisierung, wenn man davon ausgeht, dass alle oder auch nur ein signifikant großer Teil der Absolventen der Erasmus-Programme Eigenschaften wie Offenheit, Toleranz oder Mehrsprachigkeit miteinander teilen. Zuschreibungen wie Generation Erasmus, Generation Y oder X sind eher feuilletonistische Überhöhungen als wissenschaftlich begründbare Kategorien. Wer etwas über den tatsächlichen Erfolg der EU-Programme erfahren will, der sollte schon etwas genauer hinschauen und versuchen, seine Einschätzungen mit Daten zu untermauern (vgl. auch Feyen & Krzaklewska 2013b).

3. Erfolg und Misserfolg der Erasmus+-Programme

Erste Zweifel an den idyllischen Charakterisierungen der Erasmus-Teilnehmer kommen schon dann auf, wenn man auch nur einen oberflächlichen Blick auf die politische und gesellschaftliche Situation im Europa der Gegenwart wirft. Die sog. Generation Erasmus hat ihren Marsch durch die Institutionen schon beendet und ist auf Schlüsselpositionen in Wirtschaft, Kultur, Politik und Wissenschaft gut vertreten. Trotzdem ist das Projekt der europäischen Einigung in einer tiefen Krise. Der Brexit ist ein Symptom dafür, das Aufkommen und Erstarken populistischer, antieuropäischer Bewegungen in vielen Mitgliedsstaaten der EU ein anderes. Es wäre sicher verfehlt, die Schuld dafür den jüngeren Generationen in die Schuhe zu schieben, aber man muss doch konstatieren, dass die viel beschworene Weltoffenheit und Mehrsprachigkeit der jungen Generation zumindest nicht als Gegenmittel gegen zentripedale Kräfte in Europa wirksam ist. Die eine oder andere Frage über den qualitativen Erfolg der europäischen Austauschprogramme – gemessen an ihren Zielen – stellt sich dann doch.

Zumindest scheint es legitim und relevant zu sein, mit den Methoden und Begriffen der Soziologie, Sprachwissenschaft und –didaktik, Psychologie, Kulturtheorie und anderen Disziplinen den Versuch zu unternehmen, die idealisierenden Darstellungen der

Programmerfolge zu überprüfen und ggf. aufzuzeigen, wo Nachbesserungsbedarf besteht. Es gibt inzwischen eine breite wissenschaftliche Diskussion darüber, ob (z.B.) Absolventen der Austauschprogramme tatsächlich sprachgewandter, interkulturell kompetenter und flexibler sind als ihre Altersgenossen, ob sie über eine bessere Berufsqualifikation und damit bessere Aussichten auf dem Arbeitsmarkt verfügen und ob die universitäre Lehre sich infolge der Mobilitätsmaßnahmen verbessert hat (vgl. z.B. Teichler 2002)

Methodisch bietet sich ein breites Spektrum von Möglichkeiten, wenn man versuchen möchte, diese Diskussion zu weiterzuführen oder zu vertiefen: Forscher können unabhängig erstellte Statistiken heranziehen und mit den Ergebnissen der von der EU erstellten bzw. beauftragten Erhebungen vergleichen, sie können mithilfe von Fragebogen, mehr oder weniger strukturierten Interviews oder in *Focus Groups* die Auffassung der beteiligten Personengruppen (z.B. Studierende, Erasmus-Beauftragte, Vertreter der (potentiellen) Arbeitgeber etc.) erfragen, Feldstudien (etwa in Kursen, in denen Erasmus-Studierenden vertreten sind) durchführen oder einfach die Berichte über die Erfahrungen während des Auslandsstudiums auswerten, die von vielen Hochschulen ins Netz gestellt werden (vgl. z.B. Halle oder Gießen).

Schon eine kursorische Lektüre solcher Daten und eine sehr oberflächliche Auseinandersetzung damit machen deutlich, dass, erstens, mehr Probleme auftreten als es den Anschein hat, wenn man idealisierende Darstellungen etwa über die Generation Erasmus liest, dass, zweitens, die Datenlage bisher alles andere als befriedigend ist und noch ein enormer Forschungsbedarf im Hinblick auf die Qualität der Erasmus-Erfahrungen und die Nachhaltigkeit ihrer Auswirkungen besteht und dass, drittens, an der didaktischen Umsetzung der Forschungsergebnisse in Form von geeigneten Vorbereitungs- und Begleitmaßnahmen für Erasmus-Studierende gearbeitet werden sollte.

Schon vergleichsweise früh wurde in der Forschung die Frage aufgegriffen, wie sich die Studierendenmobilität auf die Entwicklung von Fremdsprachenkenntnissen in Europa auswirkt. Maiworm & Teichler (2002, 103ff.), Bogain (2012), Freed (1998) – um nur einige Beispiele zu nennen – sind darauf eingegangen. In Erfahrungsberichten von Studierenden ist immer wieder von der „Erasmus-Bubble“ zu lesen, es scheint also nicht ganz eindeutig zu sein, dass andere Fremdsprachen als Englisch in der täglichen, v.a. außeruniversitären Kommunikation der Teilnehmer eine große Rolle spielen. Im Bericht

des Eurobarometer zu europäischen Bürgern und ihren Sprachen (Eurobarometer 2012) finden sich zahlreiche interessante Daten zu den Sprachkenntnissen der EU-Bürnmöglichst ger (ohne dass dabei speziell auf Erasmus-Programme eingegangen würde). Von dem Ziel, dass jeder Europäer mindestens zwei Fremdsprachen beherrschen sollte, ist man demnach noch weit entfernt:

Geringfügig mehr als die Hälfte der europäischen Bürger (54%) ist in der Lage, sich in mindestens einer weiteren Sprache zu unterhalten, ein Viertel (25%) spricht mindestens zwei zusätzliche Sprachen und einer von zehn Bürgern (10%) kann sich in mindestens drei Sprachen ausdrücken. (Eurobarometer 2012, 6)

Die Tendenz ist sogar eher negativ (vgl. Eurobarometer 2012, 15). Die breit angelegte Studie zeigt, dass im Vergleich zur Vorgängeruntersuchung aus dem Jahr 2005 die Zahl der Bürger, die mindestens eine Fremdsprache sprechen, von 65 auf 54% gesunken ist. Zwei Fremdsprachen beherrschen danach 25% der EU-Bürger so gut dass sie sich darin unterhalten können – 2005 waren es noch 28%. Der quantitative Anstieg der Erasmus-Studierenden hat hier also nicht zu einem positiven Trend geführt.

Ebenfalls relativ gut untersucht sind die Entwicklung der interkulturellen Kompetenz und der Beitrag von Erasmus+ zur Herausbildung einer europäischen Bürgerschaft im Allgemeinen (vgl. z.B. Jacobone & Moro 2015, Krzaklewska 2013). Im Jubiläumsjahr wurde häufig darauf hingewiesen, dass hier eine der Schlüsselfunktionen der Programme liegt, etwa mit Schaubildern wie Abb. 3:



Abb. 3: Auswirkungen der Teilnahme. Quelle: https://ec.europa.eu/programmes/erasmus-plus/anniversary/resources_de

Hier ist es aber sicher nötig, im Lichte neuerer Konzepte von interkultureller Kompetenz genauere Nachforschungen anzustellen und auch einen Zusammenhang

zwischen individuellen interkulturellen Kompetenzen und gesellschaftlichen und politischen Entwicklungen aufzuzeigen.

Zahlreiche Universitäten bieten ihren Studierenden Vorbereitungskurse an, in denen das Bewusstsein für kulturelle Unterschiede zum Gastland geschärft und die Ausreisenden auf die Gegebenheiten in einer anderen Kultur mit anderen Lehr- und Lerntraditionen eingestimmt werden sollen. Bekannt ist etwa das Projekt „MuMiS: Mehrsprachigkeit und Multikulturalität im Studium“ (Schumann 2012). Auch in diesem Bereich kann die Koordination von Forschung und didaktischer Umsetzung sicher noch verbessert werden und dann dafür sorgen, dass Studierende ihr Auslandsstudium möglichst gut vorbereitet antreten (vgl. etwa Hiller & Vogler-Lipp 2010, Knapp & Schumann 2008 oder zur eher studentischen Perspektive auch Riccò 2012)

Naturgemäß noch schwieriger ist es, belastbare Daten über eventuelle Verbesserungen der Berufsaussichten von Erasmus-Absolventen im Gegensatz von nicht-mobilen Studierenden zu bekommen oder herauszufinden, ob die während eines Auslandsstudiums erworbenen Fähigkeiten, Fertigkeiten und Einstellungen Auswirkungen auf den beruflichen Werdegang der betreffenden Personen haben. Jahr & Teichler (2002) oder Klose (2013) beispielsweise haben dazu Überlegungen vorgelegt. Viele interessante Daten finden sich in der von der EU-Kommission in Auftrag gegebenen Studie zu Auswirkungen der Erasmus-Mobilität auf Fertigkeiten und Berufsperspektiven. Zusammenfassend heißt es hier:

Mobility proved to have a positive influence on the employment situation of graduates. Firstly, the risk of long-term unemployment after graduation was 50% lower for mobile students than for non-mobile students. Even five years after graduation, the unemployment rate of mobile students was still 23% lower. Also 50% fewer mobile students (2%) than non-mobile students (4%) needed more than 12 months to find their first job. One could also see that the skills assessed above were of considerable importance when looking for a job. 90% of the alumni stated that communication skills, analytical skills and adaptability were significantly important when acquiring their first job. (Impact Study, 139)

Solche Daten deuten darauf hin, dass Auslandserfahrungen im Studium tatsächlich positive Auswirkungen auf die Berufsperspektiven haben.

Unstrittig ist sicher auch die Aussage, dass die Dozierendenmobilität die Internationalisierung der Hochschulen fördert. Ob allerdings der Kontakt mit Kollegen im Ausland und mit unterschiedlichen Lehr- und Lernstilen wirklich zur qualitativen Verbesserung der Hochschullehre führt, ist nicht klar. Auch der Bereich der *staff*

mobility wird in der zitierten Studie der EU-Kommission angesprochen. Und auch hier ist die Bilanz positiv:

For more than 70% of the staff, the most important effect of staff mobility was the gain in knowledge of good practice and skills for their work at their home HEI (Higher Education Institution, C.E.).... Finally, academic staff mobility also fostered research cooperation to a considerable extent. Of the mobile academic staff, 69% agreed that staff exchanges increased research opportunities and are perceived as an important asset in strengthening the research capacity of HEIs. (Impact Study, 185)

Insgesamt zeichnet sich also ab, dass die Feierstimmung des Jahres 2017 berechtigt war, dass aber andererseits nicht alles so uneingeschränkt positiv ist, wie es in der Sekula dargestellt wurde. Vor allem aber wird deutlich, dass die Erasmus-Mobilität ein lohnenswertes Objekt für weitere Studien darstellt. Nur wenn die beteiligten Personen und Institutionen auch die kritischen Aspekte sehen und dann entsprechende Gegenmaßnahmen ergreifen können, werden die Resultate der Austauschprogramme langfristig und nachhaltig für Fortschritte in der europäischen Einigung sorgen können.

4. Die Beiträge des Themenschwerpunktes

Der Themenschwerpunkt von GFL versteht sich als Beitrag zu einer Vertiefung und Verbreiterung der wissenschaftlichen Diskussionen über Erasmus+ und als Hinweis auf einige Möglichkeiten, wie Ergebnisse der Forschung so in die Praxis umgesetzt werden, dass alle Beteiligten von den Erfahrungen profitieren können.

Kováčová & Kopčová setzen sich in ihrem Beitrag mit der Verbesserung von Sprachkompetenzen auseinander. Sie untersuchen insbesondere Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen Studierenden philologischer Fächer auf der einen und nicht-philologischer Fächer auf der anderen Seite. Letztere haben offensichtlich andere Anliegen, Ziele und auch Probleme als Studierende, die sich in ihrem universitären Alltag ständig mit den Besonderheiten von Sprachen und von Kommunikation im Allgemeinen auseinander setzen.

Chudak & Mackiewicz zeigen am Beispiel polnischer Studierender, die ein Auslandssemester an deutschen Hochschulen absolvieren, wie sich kulturspezifische Erwartungshaltungen und Einstellungen auf die Eingewöhnung in der fremden Umgebung auswirken und welche Maßnahmen ergriffen werden können, um den „Kulturschock“ zumindest abzumildern. Der Beitrag stellt Ergebnisse eines Erasmus+-finanzierten Projektes dar, das unter dem Titel „Connect 2.0“ den Versuch unternimmt,

ein universell einsetzbares interkulturelles Training zur Vorbereitung auf das Auslandsstudium zu entwerfen.

„Connect 2.0“ stellt auch den Hintergrund und Gegenstand des Beitrages von **Holfter & Rieder** dar. Hier wird das Projekt in seinen Zielen und Grundzügen genauer dargestellt. Die Autorinnen gehen auf die verschiedenen Schritte ein, die zu einer umfassenden interkulturellen Vorbereitung vorgesehen sind und mit denen angestrebt wird, eine nachhaltige Entwicklung der interkulturellen Kompetenz zu bewirken. Gezeigt wird auch, dass dieses Projekt sich nicht zuletzt als Angebot für Studierende versteht, denen die Möglichkeit geboten wird, auf einer *experience map* von den Erfahrungen der vorherigen Erasmus-Generationen zu profitieren.

Wörsdörfer diskutiert auf der Grundlage eigener Erfahrungen den Dozierendenaustausch. Sie geht auf kulturbedingte Unterschiede in der Lehr- und Lernpraxis ein und beschreibt die Auswirkungen der Erfahrung auf die eigene didaktische Praxis. Im Beitrag formuliert die Autorin auch Hinweise für eine bessere institutionelle Verankerung der Austauschpraxis in den einzelnen Hochschulen.

Bartlett schließlich setzt sich mit einer sprachpolitischen Frage auseinander, indem sie diskutiert, welche Auswirkungen die Erasmus-Mobilität auf weniger verbreitete und unterrichtete europäische Sprachen haben. Sie zeigt, dass das Bewusstsein für Minderheitensprachen im Rahmen eines Erasmus-Aufenthaltes in der Region, in der diese verbreitet sind, steigen kann, dass aber auch hier vor allzu großzügigen Verallgemeinerungen zu warnen ist.

Bibliographie

- Bogain, Ariane (2012) Erasmus language students in a British university. *The Language Learning Journal* 40/3, 359-374.
- Bühler-Niederberger, Doris; König, Alexandra (2012) Die Generation der Selbstorientierten und ihre vielfältigen Grenzen. In: Neuland, Eva (Hrsg.) *Die Sprache der Generationen*. Mannheim: Dudenverlag, 56-77.
- Cappè, Francesco (2010) *Generazione Erasmus: l'Italia delle nuove idee*. Milano: FrancoAngeli.
- Feyen, Benjamin (2013) The Making of a Success Story: The Creation of the ERASMUS Programme in the Historical Context. In: Feyen, Benjamin; Krzaklewska, Eva (Hrsg.), 21-38.

- Feyen, Benjamin; Krzaklewska, Eva (2013b) 'Generation Erasmus' – The New Europeans? A Reflection. In: Feyen, Benjamin; Krzaklewska, Eva (Hrsg.), 229-242.
- Feyen, Benjamin; Krzaklewska, Eva (Hrsg.) (2013a) *The Erasmus Phenomenon – Symbol of a New European Generation?* Frankfurt/M.: Peter Lang.
- Freed, Barbara F. (1998) An Overview of Issues and Research in Language Learning in a Study Abroad Setting. *The Interdisciplinary Journal of Study Abroad* 4/2, 31-60.
- Hiller, Gundula Gwenn; Vogler-Lipp, Stefanie (Hrsg.) (2010) *Schlüsselqualifikation interkulturelle Kompetenz an Hochschulen, Grundlagen, Konzepte, Methoden*. Wiesbaden: VS Research.
- Jacobone, Vittoria; Moro, Giuseppe (2015) Evaluating the impact of the Erasmus programme: skills and European identity. *Assessment & Evaluation in Higher Education* 40/2, 309-328.
- Jahr, Volker; Teichler, Ulrich (2002) Employment and Work of Former ERASMUS Students. In: Teicher (ed.), 117-135.
- Klose, Ulrike (2013) Learning For Life? The New Role of the ERASMUS Programme in the Knowledge Society. In: Feyen, Benjamin; Krzaklewska, Eva (Hrsg.), 39-50.
- Knapp, Annelie; Schumann, Adelheid (Hrsg.) (2008) *Mehrsprachigkeit und Multikulturalität im Studium*. Frankfurt/M.: Peter Lang.
- Kryaklewska, Ewa (2013) ERASMUS students between Zouth and Adulthood: Biographical Experience. In: Feyen, Benjamin; Krzaklewska, Eva (Hrsg.), 79-96.
- Maiworm; Friedhelm; Teichler, Ulrich (2002) The students' experience. In: Teichler (ed.), 83-115.
- Riccò, Isabella (2012) *Erasmus. Istruzioni per l'uso*. Roma: Galassia Arte.
- Schumann, Adelheid (Hg.) (2012) *Interkulturelle Kommunikation in der Hochschule. Zur Integration internationaler Studierender und Förderung Interkultureller Kompetenz*. Bielefeld: Transkript.
- Teichler, Ulrich (ed.) (2002) Erasmus in the Socrates Programme. Findings of an Evaluation Study. Bonn: Lemmens.

Sitographie

- Brennpunkt: https://ec.europa.eu/programmes/erasmus-plus/anniversary/spotlight-erasmus-opens-your-mind_de?country=All (zuletzt abgerufen am 6.4.2018)
- Cosmas: <https://cosmas2.ids-mannheim.de/cosmas2-web/> (zuletzt abgerufen am 6.4.2018)
- Erasmus+: <http://www.erasmusplus.de/erasmus/> (zuletzt abgerufen am 6.4.2018)
- Erasmus+-Geburtstag: https://ec.europa.eu/programmes/erasmus-plus/anniversary_de (zuletzt abgerufen: 4.4.2018)
- Eurobarometer 2012: http://ec.europa.eu/commfrontoffice/publicopinion/archives/ebs/ebs_386_de.pdf (zuletzt abgerufen am 6.4.2018)
- Gießen: <https://www.uni-giessen.de/internationales/erasmus/out/berichte> (zuletzt abgerufen am 6.4.2018)
- Halle: http://www.international.uni-halle.de/international_office/studierende/hallesche_studierende/erasmus/berichte/ (zuletzt abgerufen am 6.4.2018)

- Impact Study:
http://ec.europa.eu/dgs/education_culture/repository/education/library/study/2014/erasmus-impact_en.pdf (zuletzt abgerufen am 6.4.2018)
- Leitfaden 2018: https://ec.europa.eu/programmes/erasmus-plus/resources/programme-guide_de (zuletzt abgerufen am 6.4.2018)
- Manifest: https://ec.europa.eu/programmes/erasmus-plus/sites/erasmusplus2/files/erasmus-generation-declaration_en.pdf(zuletzt abgerufen am 6.4.2018)
- Press release1: http://europa.eu/rapid/press-release_IP-17-4082_de.htm (zuletzt abgerufen am 1.4.2018)
- Sole24ore: <http://www.ilsole24ore.com/art/impresa-e-territori/2016-10-31/erasmus+-budget-supera-2-miliardi-063506.shtml?uuid=ADnLmRmB> (zuletzt abgerufen am 1.4.2018)
- Wintermantel: <http://www.fr.de/wissen/europa-generation-erasmus-a-1350902>(zuletzt abgerufen am 2.4.2018)
- Zahlen, Daten, Fakten:
https://bildung.erasmusplus.at/fileadmin/Dokumente/bildung.erasmusplus.at/Aktuelles/2017/30_Jahre_Erasmus_Pressematerial/30_Jahre_Erasmus_Zahlen_Daten_Fakten.pdf (zuletzt abgerufen am 4.4.2018)

Kurzbiographie

Dr. Claus Ehrhardt ist Professor für Deutsche Sprache/ Sprachwissenschaft an der Universität Urbino. Seine Forschungsschwerpunkte sind: Linguistische Pragmatik, Linguistik der Höflichkeit, Soziolinguistik, Phraseologie und Theorie der Interkulturellen Kommunikation.

Schlagwörter: Erasmus, Auslandsaufenthalt, interkulturelle Kompetenz, Mehrsprachigkeit